Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 37 (1966)

Heft: 9

Artikel: Sind wirklich immer nur die Heimkinder schuld?

Autor: Locher, Martha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807271

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sind wirklich immer nur die Heimkinder schuld?

Von Martha Locher, «Obstgarten», Rombach

Wie einfach — sagen wir: verhältnismässig einfach könnte die Erziehungsarbeit in einem Heim sein! Es brauchte dazu nur die eine Voraussetzung: alle Personen, die mit dem Kind im Heim in Berührung kommen, müssen sich ihrer gemeinsamen Aufgabe am Kind bewusst sein. Sie müssten zusammenarbeiten. Es gilt dies für die Eltern, allenfalls den Vormund des Kindes, für die zuständigen Leute der einweisenden Behörde und die Heimleiter mit ihren Mitarbeitern. Gewiss, ich erinnere mich mancher anspruchsvollen Erziehungsaufgabe, da ich seit fünfzehn Jahren in einem Heim arbeite, in welchem ständig um die dreissig schulpflichtige, erziehungsschwierige Mädchen betreut werden.

Ich denke da etwa an Vreni, ein dreizehnjähriges Mädchen. Zuzeiten steigerte sich sein Geltungsbedürfnis über jedes vernünftige Mass. Um die Aufmerksamkeit aller, der Erzieherinnen und seiner Mitkameradinnen, auf sich zu lenken, scheute es nicht davor zurück, sich selbst in ernstliche Gefahr zu bringen. Etwa so, dass es aufs Dach unseres dreistöckigen Hauses stieg, ganz zu schweigen von den hunderterlei Möglichkeiten, die es ausheckte und fand, um uns in Atem zu halten. Vreni brachte es fertig, das ganze Heim in beinah unerträglicher Spannung zu halten. Einmal führte das so weit, dass wir mit der Bitte an den Vormund gelangen mussten, er möchte doch in der kantonalen psychiatrischen Klinik anfragen, ob Vreni dort auf einige Tage oder zu einer Beobachtungszeit aufgenommen werden könnte.

Leider vergebens: Es bestand keine Abteilung, in der ein so junges, schwererziehbares Mädchen hätte untergebracht werden können. Und doch, dies sei nur nebenbei gesagt, welche Entlastung hätte es hier bedeutet und könnte es in ähnlich gelagerten Fällen bedeuten, wenn man ein Kind in solch kritischer Zeit für einige Tage aus dem Heim nehmen könnte.

Oder dann denke ich an Berti, die uns mit zwölfeinhalb Jahren für drei Jahre zur Betreuung anvertraut worden ist. Bevor Berti zu uns kam, war sie schon in verschiedenen Heimen gewesen. Zu uns kam sie, weil sich, grosser Schwierigkeiten wegen, neuerdings ein Heimwechsel aufgedrängt hatte. Berti war eine ausgesprochene Führernatur, und ihre Persönlichkeit wirkte auf viele unserer labilen Mädchen so stark, dass sie ihr innert kurzer Zeit hörig wurden.

Sie eiferten ihrem Vorbild nach, und jedes versuchte, das andere zu überbieten mit Frechheiten, die uns Erwachsene treffen sollten und auch trafen. Erst eine offene Aussprache brachte da eine Aenderung. Ich erinnere mich: Im Kreis sassen die mittleren und grösseren Mädchen und alle Mitarbeiterinnen. Es wurde zuerst nicht gesprochen. Auf meine Frage: «Und nun, was haben wir Erwachsenen falsch gemacht?» gab niemand Antwort. Erst als ich weiter fragte, was sie denn zu diesem ungebührlichen Gebaren treibe und wo die Ursache und der Anfang liege, begann eines zu sprechen: Einige Mädchen waren von den Ferien bei ihren Eltern frech und verhetzt zurückgekehrt. Die Frechheiten dieser Kinder haben Berti imponiert, und sie versuchte, diese im schlechten Benehmen noch zu übertrumpfen. «Was die chan, chömmer au!» galt aber nun bei Bertis ganzer Gefolgschaft als Parole, bis eben unser Gespräch die Wendung brachte. Nun, ich könnte da noch viele Beispiele nennen und erzählen, von Mädchen, die lügen, stehlen, die sittlich gefährdet, kurz: psychisch irgendwie geschädigt sind. Aber ich weiss auch, dass viele Heimleiter Schwierigkeiten dieser Art auch kennen.

Allein, sind es wirklich die Mädchen, unsere Heimkinder, die unsere Betreuungsaufgaben wahrhaft schwierig machen? Mir will scheinen: nein. Denn hat nicht unsere Schulung und Erfahrung uns gelehrt und gezeigt, auf welche Weise wir Schwierigkeiten begegnen können, eben darum, weil wir unsere Kinder, ihre besondere Art und Schwächen kennen. Wer schon einige Jahre in einem Erziehungsheim gearbeitet hat weiss, dass es Aufgabe des Erziehers ist, dem Kind aus schwierigen Situationen zu helfen, und seine Erfahrung kommt ihm dabei zugute.

Eltern und Vormünder können die Arbeit erschweren

Es sind nicht unsere schwierigen Mädchen, die uns die Arbeit und damit das Leben erschweren. Wahrhaft mühsam wird unsere Erziehungsarbeit dadurch, dass wir nur selten zu der gefreuten, erspriesslichen Zusammenarbeit kommen, von dem ich anfangs als einem Idealzustand sprach. Bald sind es die Eltern, die uns die Arbeit erschweren; sei's, weil sie voller Ressentiment gegen jegliche Art von Fürsorge sind, sei's, weil sie sich überhaupt nicht um das Kind kümmern; sei's aus einem andern Grund — es gibt deren viele.

Aber oft enttäuscht uns auch das Verhalten eines Vormundes, der die Interessen seines Mündels nicht genügend wahrnimmt. Nicht selten erstaunt uns auch die Ahnungslosigkeit von Behördemitgliedern, die etwa ein Kind für Jahre unserm Heim zur Betreuung übergeben, ohne dann auch nur ein einziges Mal das Kind besuchen oder das Heim zu besichtigen.

Selbstverständlich wissen wir, dass es unsere Aufgabe ist, einen guten Kontakt zu schaffen mit allen, die Anteil zu nehmen hätten am Ergehen des Kindes. Was aber, wenn all unsere Bemühungen nichts fruchten? Wir suchen diesen Kontakt ja nicht um unseret- sondern um des Kindes willen. Das Kind steht im Mittelpunkt unserer Bemühungen. Kinder sind feinfühlig. Sie spüren bald, ob eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Heim besteht, oder ob Spannungen das Einvernehmen trüben.

Es ist sehr wichtig, mit den Eltern unserer Kinder ins Gespräch zu kommen und mit ihnen im Gespräch zu bleiben. Diese Aufgabe verlangt Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, Feinfühligkeit — sie ist nicht leicht zu meistern, aber die Mühe, die man dafür aufwendet, lohnt sich. Aufgrund meiner langjährigen Praxis bin ich aber doch zur Ueberzeugung gelangt, dass

das Gespräch mit den Mädchen selber an erster Stelle

steht. Allerdings — oft wird nur etwas erreicht, wenn

Hilfsmittel für das tägliche Leben

Vor zwei Jahren hat die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe mit der Publikation eines Kataloges von Hilfsgeräten für das tägliche Leben begonnen. Soeben ist als Fortsetzung eine zweite Serie von 20 Blättern erschienen. Sie enthält weitere Küchengegenstände für Einhänder, die wichtigsten langstieligen Putzgeräte und einige weitere Bade- und WC-Hilfen. In ihrer Art neu in der Sammlung sind Gehhilfen, ein Spezialstuhl für Personen mit versteiften Hüften sowie Schnittmuster zu zwei besonders für bewegungsbehinderte Frauen entworfenen Kleidern. — Die neue Serie ist für Fr. 4.—, die ganze bisherige Publikation für Fr. 15.50 (in Schraubenmappe) oder Fr. 12.- (lose in Umschlag) zu beziehen bei der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe, Postfach 129, 8032 Zürich.

---

man ganz offen und real mit den Kindern über ihre Eltern und die Familienverhältnisse zuhause spricht. Hier mag nun mancher einwenden, dass durch derartige Gespräche das Kind verletzt werden könnte, denn wie oft sind eben die Familienverhältnisse schlecht, um nicht zu sagen miserabel. Und das Kind weiss das auch, es schämt sich ihrer und leidet dadurch.

Aehnlich ist's, wenn über Eltern gesprochen werden muss. Es ist erstaunlich, ja erschütternd, zu erfahren, wie genau, wie unbarmherzig klar die Kinder ihre Eltern in ihren Schwächen sehen. Und auch hier könnte man sich fragen, ob denn ein solches Gespräch überhaupt erlaubt sei und im Interesse des Kindes liege. Seit vielen Jahren führe ich, wenn es nötig wird, in einer gegebenen Stunde solche Gespräche. Und zwar mit älteren, schon verständigen Mädchen, aber auch mit jüngern. Ich habe dabei erfahren, wie wohltuend sich ein solches Gespräch auswirken kann. Ich habe aber auch gelernt, dass man dabei mit grösster Behutsamkeit vorgehen muss. So klar ein Kind die Schwächen seiner Eltern erkennen mag, es würde nie dulden, dass sie in grober Weise von einem andern aufgedeckt werden. Sehr oft haben derartige offene Gespräche dazu geführt, dass das Verhältnis zwischen Elternhaus und Heim sich gebessert hat, dass Kontakte geschaffen werden konnten, die letztlich immer dem Kinde zugute kamen.

Ein offenes Gespräch mit den Mädchen wird im «Obstgarten» sehr oft geführt. Und immer wieder haben wir erfahren, dass jede Wahrheit, auch die unangenehmste, härteste, angenommen und verarbeitet werden kann. Ein offenes Gespräch, sei's mit einem einzelnen, sei's mit der Gruppe, sei's mit der ganzen Schar unserer Mädchen, hat sich sehr oft als wirksames Erziehungsmittel erwiesen. Was erstaunen mag: wir können mit unsern Kindern praktisch über alles sprechen. Wir reden offen, wahrhaftig; wir versuchen nie etwas zu beschönigen, bemühen uns aber selbstverständlich, nicht zu verletzen. Diese Offenheit, das unbedingte Wissen der Kinder, dass alle Erzieher aufrichtig sind, aufrichtig sprechen, schätzen unsere Mädchen sehr.

Hier zwei Beispiele eines offenen Gesprächs:

— einem Mädchen die tragische Situation eines missglückten Selbstmordversuchs seines Vaters erklären;

— einer Gruppe von Konfirmandinnen klar machen, weshalb eine ihrer Mitkameradinnen, entgegen aller Heimreglemente, auf Antrag der uneinsichtigen Behörde kurz vor der Konfirmation nach Hause gegeben werden musste.

Unser offenes Sprechen gibt den Kindern einen Einblick in unsere Erziehungsarbeit, in unsere Aufgaben. Sie sind — im guten Sinne — bis zu einem gewissen Teil zu Mitwissenden geworden und fühlen sich nun auch mitverantwortlich. Aus dieser Mitverantwortlichkeit heraus sind die Mädchen, und dies besonders in struben Zeiten, gern bereit, Aufgaben mitlösen zu helfen; ja, sie werden fähig zu einem eigentlichen Mittragen. Ein Erlebnis, eine Erfahrung, die die Mädchen selber und natürlich auch immer wieder uns reicher macht, anspornt und beglückt. Ein Erziehungsmittel, ganz besonders ein so subtiles wie es das offene Gespräch darstellt, kann natürlich nur dann eingesetzt werden, wenn die Zusammenarbeit unter allen Mitarbeiterinnen gewährleistet ist. Einmal mehr zeigt es sich gerade auch hier, wie wertvoll es ist, wenn man in einer Aufgabe von erziehungstüchtigen und zuverlässigen Mitarbeiterinnen unterstützt wird. Anderseits muss aber auch augenfällig werden, wieviel Möglichkeiten nicht verwirklicht werden können, wenn geeignetes Heimpersonal fehlt.

Ich habe das grosse Glück, in unserm Team (wir sind zu sechst) drei getreue Mitarbeiterinnen zu haben, die schon fünfzehn Jahre mit mir zusammenarbeiten. Als Heimleiterin weiss ich aber auch eine Heimkommission zu schätzen, die ihrer Aufgabe wahrhaft gerecht wird. Eine Kommission, die sinnvolle Bestrebungen fördern will, Verantwortung tragen kann und auch dann mitträgt, wenn es gilt, Schwierigkeiten zu überwinden. Soweit das Heim.

Und wie steht es mit der Heimschule?

Wohl kaum anderswo können — und sollten auch — Schule und Elternhaus, in diesem Falle das Heim — zusammenarbeiten wie in einem Schulheim. Und immer wieder einmal durften wir es auch erleben, wie fruchtbar, dem Kinde gewinnbringend eine solche Zusammenarbeit ist. Es ist von grossem Wert, wenn in Heim und Schule mit der gleichen Konsequenz erzogen wird, das gleiche offene Wort gesprochen werden kann, und hier und dort das gleiche gilt.

Indes, auch hier gilt, was vom Heimpersonal gesagt wurde. Zur glücklichen, nutzbringenden Zusammenarbeit bedarf es einer Lehrkraft in der Schule, die fähig aber auch willens ist, sich mit dem Heim in der Erziehungsarbeit zu teilen. Der Heimlehrer müsste eine Persönlichkeit sein, ein wahrhafter Erzieher. Und es gibt ihrer eine schöne Zahl. Wie oft aber muss man froh sein, wenn man überhaupt eine Lehrkraft für eine Heimschule gewinnen kann!

Auch hier zeigt sich, dass oft genug Erziehungsmöglichkeiten vorhanden sind und auch erkannt werden, dass es aber an den Menschen fehlt, die diese Möglichkeiten verwirklichen können.